

CHRISTINE KNÖDLER

2018 ist 50 Jahre 68. In allen Medien erinnern Berichte, Dokumentationen, Diskussionen an spezifisch nachkriegsdeutsche Geschichte, informieren über Hintergründe und Protagonisten – nur in der aktuellen Jugendliteratur kommt 50 Jahre 68 nicht vor. Das ist bemerkenswert, immerhin ist das Thema historisch und aktuell bedeutsam: Bis heute ist 68 Chiffre für eine beispiellose Wertedebatte und den radikalen politischen und persönlichen Gestaltungswillen einer jungen Generation.

Der Kampf für mehr soziale Gerechtigkeit, Meinungsfreiheit, Mitspracherecht, für Emanzipation und Teilhabe in vielerlei Hinsicht, hatte einen gemeinsamen Nenner: mehr Demokratie. Er führte zu einer Liberalisierung der Gesellschaft, die heute selbstverständlich ist. Ist sie das? Der Boden, auf dem Demokratie steht, ist brüchig. 50 Jahre 68 ist also nicht nur von erschreckender Brisanz, es ist zudem ein Thema, das zur Jugend und also in die Jugendliteratur gehört, weil Widerspruch, Aufbegehren, gesellschaftliche und individuelle Utopien darin vorkommen. Und doch ist 50 Jahre 68 der Jugendliteratur genau zwei Titel wert: »Verändert die Welt!« von Elisabeth Zöller, die erste Rudi-Dutschke-Biografie für Jugendliche, und »Der Widerspruch« von Herbert Günther.

Der erste: eine intensive Auseinandersetzung mit der Person Rudi Dutschke, seinem Leben und Denken und zugleich Einführung in den historischen Kontext. Beide Perspektiven, im Layout optisch voneinander unterschieden, erleichtern den Zugang zu komplexen Zusammenhängen. Dabei ist die Verehrung »des Manns im Strickpullover« durch die Autorin allzu eindeutig, sind nacherzählende Passagen zuweilen allzu solide, trotzdem: Es bleibt ein wichtiger Titel, der ansteckt mit Dutschkes Überzeugung: »Wir sind nicht hoffnungslose Idioten der Geschichte, die unfähig sind, ihr eigenes Schicksal in die Hand zu nehmen.«

Am Ende steht der Deutsche Herbst

Herbert Günther liefert mit »Der Widerspruch« eine Archäologie der 68er. Er legt den Boden frei, auf dem 68 entstand. Sein Roman spielt

1963 in einer Kleinstadt. Hier ist alles klein: die Distanzen, der Horizont, sogar das ohnehin schon Kleinkarierte. Im Zentrum: vier Freunde, die in dieselbe Klasse an der Realschule gehen – ein ungewöhnliches Setting übrigens, denn eigentlich beschäftigt Jugendliteratur sich sonst lieber mit Gymnasiasten. Robert, der Engagierte, Britta die Widerständige, Reni, die Wegwollerin, die vom Bauernhof kommt, sich in einen zehn Jahre älteren Jurastudenten verliebt und sich von ihm auch sexuell ausnützen lässt, und schließlich Jonas, der Gebeutelte, der zwischen den Fronten seiner Mutter, Nachkriegswitwe, und dem Onkel, Kriegsgewinnler mit Nazivergangenheit, steht – sie alle kommen abwechselnd zu Wort. »Demokratisch nennen Sie das? Dass ich nicht lache! Das ist Diktatur!«, schleudert Britta dem Direktor einmal entgegen, denn es brodelt, auch in der

Kleinstadt, wo die Macht restriktiver Erwachsener nahezu ungebrochen ist. Und auch wenn der Preis der präzisen Darstellung der reaktionären Enge der 50er und frühen 60er Jahre eine omnipräsente, somit störende Konstruktion der Fiktion wie der Figuren ist, weist auch dieser Titel über sich hinaus: Widerspruch regt sich im Winter – Frühling – Sommer – Herbst 1963. So heißen die vier Teile. Die Abfolge ist Programm. Irgendwann, das klingt mit an, führt all das in den Deutschen Herbst 1977.

Aufbruch, verschenkt

Fast scheint das vorausgesetzte Interesse idealistisch – ganz sicher fordern und fördern beide Bücher Denken. Sie erinnern an (gescheiterte) Utopien, sie setzen selbst Visionen. Warum nur interessiert sich die Jugendliteratur nicht mehr dafür? Womöglich, weil sie mit anderem

beschäftigt ist, und zwar mit sehr viel Einheitsbrei, der zum einen von der Zutat Nabelschau lebt, zum anderen an Erfolgsmodelle andockt und weiter zusammenrührt und aufischt, was schon zuvor gut angekommen ist. Das erklärt die nicht abnehmende Sick-Lit der letzten Jahre, die Internats- und/oder Zauberei-Romane, haufenweise Comic-Bücher mit mehr oder weniger witziger Pleiten-Pech-und-Pannen-Dramaturgie in Folge des gigantischen Erfolgs von »Gregs Tagebüchern« und das nicht enden wollende Pferdegeflüster für Mädchen. Denn Büchermachen ist ein Geschäft. Darum bedient auch die Jugendliteratur vermuteten Käufergeschmack nicht nur weiter, sie schreibt Leseerwartung fest. Das Visionäre bleibt auf der Strecke. Was fehlt sind Überzeugungs-Titel statt Verkaufstitel.

In den USA kam es in Folge der Schulmassaker von Parkland landesweit zu Protesten gegen Waffengewalt. Allein in Washington versammelten sich Hunderttausende überwiegend junge Leute zu einem »Marsch für unsere Leben«. Sie trugen Schilder mit Parolen wie »Wenn unsere Führer sich wie Kinder verhalten, müssen Kinder führen« oder »Bücher statt Waffen«. Und es gab Schilder, auf denen sie Buchtitel nennen, nämlich unter anderem »Harry Potter« und »Die Tribute von Panem«.

Jugendliteratur als Referenz für politischen Einspruch, Widerspruch oder gar Widerstand? Das ist ziemlich spektakulär. Denn dann sind Jugendbücher wichtig, um Utopien für eine Welt zu entwickeln, in der es sich zu leben lohnt. Dann darf, dann muss es von allem mehr sein: mehr Wachsamkeit, mehr Engagement, mehr Mut, mehr Gerechtigkeit, mehr Gesellschaft. So gesehen braucht auch die Jugendliteratur ein neues 68. ||

ELISABETH ZÖLLER: VERÄNDERT DIE WELT! DAS LEBEN DES RUDI DUTSCHKE

Hanser, 2017 | 336 Seiten | 19 Euro | ab 14 Jahre

HERBERT GÜNTHER: DER WIDERSPRUCH

Gerstenberg, 2017 | 224 Seiten | 16,95 Euro ab 14 Jahre

Zukunft gestalten

50 Jahre 68 kommt überall vor – nur nicht in der Jugendliteratur. Warum?



Die Frage nach den Wurzeln

Eine Umkehrung der Verhältnisse.

CHRIS SCHINKE

Emanuele Coccia verweist in seinem Buch »Die Wurzeln der Welt« auf ein schwerwiegendes philosophisches Versäumnis. Der in Frankreich lebende italienische Autor hat entdeckt, dass die Geistesgeschichte der vergangenen zweieinhalbtausend Jahre das humane animalische Leben gegenüber dem pflanzlichen Leben privilegiert. Coccia widmet sich deshalb in seiner Schrift ganz einer »Philosophie der Pflanzen« und zeigt nicht nur, wie diese als Mitgeschöpfe unser Dasein prägen, sondern schildert, wie pflanzliches Leben auf einzigartige Weise das Habitat zoologischer Lebensformen konfiguriert. Das Atmosphärische, der Ort, an dem sich der kreatürliche Atem geltend macht, versteht Coccia dabei lediglich als Verlängerung erstmalig wasserförmiger Umgebungen – die Geschichte der Flora ist somit eine (Umformungs-)Erfolgsgeschichte planetarischen Ausmaßes.

Vegetariern aus Tierschutzgründen könnte die Lektüre dieser gleichermaßen hellsichtigen wie poetisch philosophischen Abhandlung Bauchschmerzen bereiten: Der italienische



Philosoph vertritt nämlich die Ansicht, dass dem Verzicht auf tierische Nahrungsmittel abermals eine unzulässige Privilegierung des tierischen gegenüber dem pflanzlichen Sein zugrunde liegt und verweist auf das grundlegende menschlich-säugetierliche Dilemma: dem energetischen Erhalt des eigenen Lebens liegt immer die Zerstörung anderen Lebens zugrunde. Es lohnt sich, den

weitreichenden und mitunter recht gewagten Ausführungen (Fortpflanzungstrieb = Vernunft) Coccias bis zu den Schlusskapiteln zu folgen. In bester nietzscheanischer Manier erfolgt am Ende noch ein fulminanter Rundumschlag gegen den akademischen Betrieb und seinen Spezialistenwahn. Außerdem erfahren wir, warum Pflanzen einfach den besseren Sex haben. ||

EMANUELE COCCIA: DIE WURZELN DER WELT. EINE PHILOSOPHIE DER PFLANZEN

Aus dem Französischen von Elsbeth Ranke
Hanser, 2018 | 187 Seiten | 20 Euro

Refrain einer gescheiterten Liebe

Auch in ihrem zweiten Roman erweist sich Kristine Bilkau als subtile Beobachterin.

GISELA FICHTL

Wer war meine Mutter? Was für ein Leben führte sie? Warum habe ich diese Fragen nicht früher gestellt? Wie viele Töchter werden nach dem Tod der Mutter zu solcherart Suchenden. So auch die Protagonistin in Kristine Bilkas neuem Roman »Eine Liebe in Gedanken«. Sie lässt nach dem Tod ihrer Mutter deren Erzählungen Revue passieren, über die verlorene große Liebe, die so seltsam endete und die sie über alle anderen Beziehungen hinweg immer begleitet hat. Aus den Fundstücken ihrer letzten Wohnung rekonstruiert die Tochter die Geschichte eines Lebens.

Ein leises Buch, das Gefühle evoziert und dabei ganz ohne die Beschreibung von Gefühlen auskommt. Die Protagonisten charakterisieren sich allein über ihre Wahrnehmungen. Das schafft beim Leser ein merkwürdiges Changieren zwischen Nähe und Distanz zu den Figuren. Schon in ihrem ersten Roman »Die Glücklichen« hat Kristine Bilkau diesen besonderen Ton entwickelt, den sie in diesem Roman noch perfektioniert



hat. Ausformulierte tiefgründige oder überraschende Einsichten sucht man vergebens. Spektakuläre Plots ebenso. Der Reiz der Bücher von Kristine Bilkau entsteht durch das subtile Lenken des Blicks, durch den etwas anderen Blickwinkel, mit dem ein Alltag beschrieben wird, der einem allzu vertraut ist. So klart auch der Blick auf das eigene Leben, die eigenen Versäumnisse auf.

Am 20. Juni liest die 1974 geborene Autorin, die mit ihrer Familie in Hamburg lebt, im Münchner Literaturhaus. ||

KRISTINE BILKAU: EINE LIEBE IN GEDANKEN

Luchterhand, 2018 | 253 Seiten | 20 Euro

AUTORENLESEUNG KRISTINE BILKAU

Moderation: Katrin Lange | Literaturhaus, Bibliothek | 20. Juni | 20 Uhr